

Meine Tochter Dorothea : ein Wort an ein junges Mädchen

Autor(en): **Koester, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meine Tochter Dorothea

Ein Wort an ein junges Mädchen

Du fragst mich, warum ich gegen deinen Haarschnitt à la Audrey Hepburn bin? Versteh mich recht! Es ist unwichtig, wie du dein Haar trägst. Nur gib mit der Frisur nicht dich auf. Siehst du, das ist es, was ich verhindern möchte. Die jungen Mädchen, die den übrigens sehr netten Filmstar Audrey Hepburn kopieren, unternehmen, genau gesehen, den Versuch, sich gegen einen andern Menschen auszutauschen. Aber werden sie damit nicht sich selber untreu? Ist das nicht gewissermassen ein *Verrat* an der eigenen *Persönlichkeit*?

Wenn Audrey Hepburn — wie vor ihr unzählige Schauspielerinnen — in Vergessenheit gerät, wird die Nachahmung uninteressant, und man muss sich nun ein neues «Vorbild» suchen. Jedenfalls kann man nicht beliebig zu sich zurückkehren; denn wer seine natürliche Anlage einmal preisgegeben hat, kann keinerlei Persönlichkeit mehr werden. Was das bedeutet, wirst du vielleicht ahnen, wenn ich dir sage, dass Goethe die Persönlichkeit als höchstes Glück der Erdenkinder bezeichnet hat. An einer anderen Stelle in seinen Schriften heisst es: «Der Mensch wirkt alles, was er vermag, auf den Menschen durch seine Persönlichkeit».

Du siehst, dass all dein Tun für deine Zukunft nachhaltige Wirkungen hat, die ein junges Menschenkind aus Mangel an Lebenserfahrung nicht voraussehen kann. Man tauscht, ohne es zu merken, die Persönlichkeit gegen eine Frisur. Man trägt den Pullover wie ein Filmstar und verliert ein Königreich. Man trägt als junges Mädchen sein Make-up und verliert die Lebensaufgabe.

Nun sehe ich deine grossen Augen auf mich gerichtet, als wollten sie fragen: «Ist das nicht übertrieben?» Du entsinnst dich doch, was ich dir schon oft gesagt habe: Jeder Mensch lebt sein eigenes Leben. Niemand kann ihm das abnehmen, und niemand darf ihn daran hindern. Auch ich kann dir nur aus meiner grösseren Lebenseinsicht raten — mehr nicht. So, und nun will ich dir erzählen, was es mit dem Königreich und der Lebensaufgabe für eine Bewandnis hat:

Manche Frau und manches Mädchen haben sich schon gefragt, warum ihnen weniger erlaubt sei als dem männlichen Geschlecht, und dazu hat jemand erklärt, dies sei ein Zeichen der Hoheit des weiblichen Geschlechts. Einer Königin sei nicht mehr erlaubt, sondern mehr verboten als anderen. Je mehr sich also ein Mädchen oder eine Frau «erlaubt», desto geringer ist ihre Aussicht, eine Königin in der menschlichen Gesellschaft zu werden.

Nun verstehst du wohl den Hinweis mit dem Pullover. Und das Make-up? Ich sehe es nicht etwa ungern, doch alles zu seiner Zeit. Ein frisches Mädchengesicht, dem schon am Morgen seine Natürlichkeit genommen wird, gleicht dem Gemälde eines Meisters, das ein Pfscher übermalt. Warum tun es so viele junge Mädchen trotzdem? Weil es die anderen tun; nicht, weil sie sich verschönern müssten. Wer aber auch das Sinnlose tut, nur weil es die anderen tun, kann nicht zu einem eigenständigen Kulturträger werden; ebendarin aber liegt die eigentliche Lebensaufgabe der Frau.

Ich will diese Lebensaufgabe etwas genauer umreis-



Hausgemacht

wird's besser!

Der Chef geht nicht gern fehl...
Drum braucht er Dawa Gel.
Was so im Topf entsteht,
ist gute Qualität.

Dawa Gel

Mit Dawa Gel von Dr. Wander
werden Konfitüren, Gelées
und eingedickte Früchte
besonders gut... eben
hausgemacht.

Qualität

ist bei

Wander

Tradition

sen. Dabei werden dir ihre Grösse und Schönheit aufgehen, und du wirst vielleicht begreifen, weshalb die Frau, die ihre Aufgabe erfüllt, wirklich eine Königin ist, die dem menschlichen Leben in der Welt Adel verleiht.

Die Frau ist dem Manne ebenbürtig, und zwar nicht erst durch neuzeitliche Gesetze, sondern von Natur aus. Trotz dieser Ebenbürtigkeit hat sie aber *andere Aufgaben* als der Mann, und ich bin mir manchmal im Zweifel, ob ihre Aufgaben nicht sogar die grösseren sind. Gewiss gibt der Mann in der Politik, in der Wirtschaft, in der Gesetzgebung den Ton an, aber die Frau ist es, die den Mann zur Entfaltung seiner besten Einsichten bringt oder bringen könnte. Der Mann führt den Kampf um das Dasein brutal; die Frau kann mit ihrer nach innen gerichteten Aktivität die rohen Auswüchse bändigen und dadurch zur Herrin des Lebens werden, zum Bollwerk gegen den Ungeist in der menschlichen Gesellschaft. Die Familie, den Staat, Völkergemeinschaften — dies alles hält sie zusammen, indem sie veredelnd auf die Umgangssitten einwirkt. Sie schafft — auch im übertragenen Sinne für die Menschlichkeit — eine Heimstatt. Auf diesem Gebiet liegt ihre Macht, die der männlichen Selbstbehauptung weit überlegen ist.

Das also ist die Aufgabe, die dem weiblichen Geschlecht zugefallen ist. Ich habe sie einfach so dargestellt, wie sie sich aus der Menschheitsgeschichte und der Veranlagung des Mannes und der Frau ergibt. Frauen, die von dieser Aufgabe nichts wissen, kennen auch nicht den Ursprung des menschlichen Unglücks in der Welt. Du kennst ihn nun.

Bernhard Koester

Steigender Absatz von guten Jugendschriften

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk teilt mit:

Kürzlich fand in Zürich die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes statt, nachdem der Verein Schweizerisches Jugendschriftenwerk Ende letzten Jahres beschlossen hatte, zur Weiterführung seiner Tätigkeit eine gemeinnützige Stiftung gleichen Namens auf den 1. Januar 1957 zu gründen. Herr O. Binder, Zürich, der bisherige Präsident des Vereins, wurde zum Präsidenten des Stiftungsrates, Herr F. Rutishauser, Zürich, der bisherige Vizepräsident des Vereins, zum 1. Vizepräsidenten des Stiftungsrates und Herr F. Rostan, Lausanne, zum 2. Vizepräsidenten des Stiftungsrates gewählt. Die Mitglieder des bisherigen Vorstandes wurden zu Mitgliedern der Stiftungskommission gewählt. Mit der Chefredaktion wurde weiterhin Herr F. Aebli, Zürich, und mit der Geschäftsleitung wie bisher Herr J. Kunz, Zürich, betreut.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk darf einen nochmals gestiegenen Absatz seiner Publikationen im vergangenen Jahr verzeichnen: Es gelangten 881 238 SJW-Hefte (inkl. 13 024 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) in Kinderhände gegenüber 861 075 Exemplaren (inkl. 12 310 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) im Vorjahr. Seit der Gründung des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes im Jahre 1931 konnten gesamt-

haft bis Ende des Jahres 1956, also in etwas mehr als 25 Jahren, 11 559 622 SJW-Hefte (inklusive 140 170 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) nämlich 90,6 Prozent der Gesamtauflage, unter der Schweizer Jugend verbreitet werden.

Die Psychologie der Zensur

*Zensursystem der Zeugnisse bereits 400 Jahre alt
Das Individuelle wird nicht genügend bewertet*

Es werden in zunehmendem Mass Bedenken laut, ob die heutige Zeugnisform mit ihren in Zahlen oder Wortbegriffen ausgedrückten Zensuren ein wirklich brauchbarer und namentlich genügend individueller Masstab für die Fähigkeiten und das Wissen eines Schülers ist. Immerhin gelten diese Zeugnis-Zensuren nicht nur für die Versetzung von Klasse zu Klasse, sondern auch für den Uebergang in eine höhere Schule, in Fachschulen und bei Eintritt in das berufliche Leben. Man darf auch nicht übersehen, dass die Methode, Leistungen der Schüler in Zahlen und Wortbegriffen auszudrücken, bereits 400 Jahre alt ist, denn sie wurde im 16. Jahrhundert eingeführt und hat seither keine wesentliche Aenderung erhalten. Verträgt sich diese Zensurform noch mit den grossen Fortschritten in der Pädagogik, in der Psychologie des jugendlichen Menschen, mit der ungeheuren Vielfalt heutiger Berufsrichtungen? Man könnte sich vorstellen, dass ein generelles Zeugnis unserer Tage gar nicht mehr in der Lage ist, die wirklichen Qualitäten und Veranlagungen, aber auch die kritischen Punkte in der Konzeption eines jungen Menschen ausreichend zu erfassen.

Lässt sich überhaupt mit einer Zahl bestätigen und nachweisen, was ein Schüler während einer Schulperiode geleistet hat? — Wir lehnen uns dabei an Ausführungen an, die Dr. W. Schohaus in der Zeitschrift «Im Dienste der Gesundheit» machte und ergänzen sie durch Beobachtungen an Kindern verschiedener Schulen unter Berücksichtigung psychologischer Fragen und individueller Eigenarten von Pädagogen. Eine «Note» kann immer nur relativ sein. Sie bezieht sich weniger auf die Leistungen und das ehrliche Streben des Kindes selbst, sondern ist gewöhnlich ein Vergleich mit den Leistungen der anderen Schüler. Eine Ziffer als Beurteilung kann niemals individuell sein, sondern resultiert aus dem Gesamtdurchschnitt der Klasse. Der Schüler mit den besten Leistungen erhält die beste Note, die Leistungen seiner Mitschüler werden dementsprechend abgestuft. Befinden sich in einer Klasse einige besonders begabte Kinder, so fallen alle schwächeren, aber durchaus noch guten Leistungen der auf den bestimmten Gebieten weniger begabten Schüler besonders auf und erhalten eine für die Zukunft des Kindes nicht vertretbare Unterbewertung, denn Ausnahmebegabungen darf man unter keinen Umständen zum Richtmass erheben. Wenn in solchen Fällen die Zensuren der anderen Kinder entsprechend schlechter lauten, so ist diese Tatsache mehr oder weniger ungerecht, denn bei einem Fehlen von Ausnahmebegabungen in einer Klasse würden die Leistungen der «Normalschüler» unbedingt besser und damit gerechter bewertet werden.